

Der Zirkel bei der Auslegung und der Schaffung der Grundlagen für den Idealismus

Takashi KURIHARA

Als Junge fertigte Hegel während seiner Zeit am Stuttgarter Gymnasium, zahlreiche Auszüge aus verschiedenen Werken an. Dabei handelte es sich um die unterschiedlichsten Werke. Bei der Auflistung dieser Auszüge es überrascht es, daß sie durchweg von der Problematik der allgemeinen Hermeneutik der Spätaufklärung inspiriert sind.

Bei Schelling ist die Situation völlig anders. Zwar geht es in Schellings Aufsätzen in seinen „Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums“ (1803) um klassisches Lernen, wobei man bereits Gemeinsamkeiten zum jungen Hegel erkennen kann. „Ich kenne keine Beschäftigungsart, welcher mehr geeignet wäre, im früheren Alter dem erwachsenden Witz, Scharfsinn, Erfindungskraft die erste Uebung zu geben, als die vornehmlich mit den alten Sprachen. (.../...) Das Studium der Sprache als Auslegung, vorzüglich aber als Verbesserung der Lesart durch Conjectur, übt dieses Erkennen der Möglichkeiten auf eine Knabenalter angemessene Art“. (Schelling. I-14, S. 83f.)

Als Junge war Schelling jedoch tief in das Wissen der Exegese vertieft. Das Ziel meines Aufsatzes ist, die Prozesse und ideologischen Hintergründe zu klären, die dazu führten, daß Schelling zu einem ähnlichen Verständnis wie Hegel gelangte.

1 Der Zirkel von dem grundlegend Böse und den Zielen der Vernunft in Schellings Dissertation

Im Oktober 1790, im Alter von 15 Jahren, trat Schelling in das Tübinger Stift ein, wo er die nächsten fünf Jahre bleiben sollte. Schelling setzte „seine mit so großen Eifer gepflegten alttestamentlichen Studien in Tübingen“ (Schellings Leben, I, S. 26) fort. Schelling fand „einen ausgezeichneten Lehrer der Orientalien (...), der ihm wenigstens von dieser Seite den Unterricht des Vaters vollkommen ersetzte“ (Schellings Leben, I, S. 26). Er hieß Christian Friedrich Schnurrer. „Bei Privatstudien über das Alte Testament geht Schelling mit der pünktlichsten Gelehrsamkeit zu Werke und citirt und prüft überall die Ansichten anderer Ausleger, besonders die Schnurrers“ (Schellings Leben, I, S. 26). Aber Schelling klagt: „Schnurrer entscheidet ganz nichts“ (Schellings Leben, I, S. 26). Die Professoren der Philosophie haben „keinen oder höchstens einen negativen Einfluß auf ihn geübt“ (Schellings Leben, I, S. 27).

In Anbetracht von Schellings Hintergrund war es nur natürlich, daß er seine Dissertation als „Ein kritischer und philosophischer Auslegungsversuch des ältesten Philosophems von Genesis III über den ersten Ursprung der menschlichen Bosheit“ (September 1792) schrieb. Sie mag eine natürliche Folge von Schellings Hintergrund gewesen sein. Schelling zitiert den Alttestamentler Johann Gottfried Eichhorn (vgl. Schelling. I-1, S. 105, 106, 107, 109, 112, 115, 116 u. 128) und den Altphilologen Christian Gottlob Heyne¹ (vgl. 126, 127 u. 140) und entwickelte seine „Auslegung“ (Schelling. I-1,

¹ „Heynes Mythentheorie hat in der protestantischen Theologie schulebildend gewirkt. Von Heynes Göttinger

S. 106) der alten „*Philosophem über den ersten Ursprung der menschlichen Bosheit*“, während seine Hochachtung vor Storr ebenfalls ausdrücklich ist (vgl. Schelling. I-1, S.106, 113 u. 135).

„Storrs Konzentration auf den historischen Sinn richtet sich auch gegen die Unterscheidung Johann Gottfried Eichhorns zwischen Wahrheitskern und Einkleidung“². Da Schelling die Sündenfallgeschichte als „*Trennung der Menschen von der ursprünglichen Einfalt, der erste Abfall vom seligen Reich der Natur selbst, der erste Übertritt aus dem goldenen Zeitalter und von daher die allerersten Ursprünge der menschlichen Bosheit*“ (Schelling. I-1, S. 122) darstellte, war er gleichsam auch wie ein Schüler von Eichhorn.³ Was uns der Mythos über die ersten Ursprünge der menschlichen Bosheit erzählt, wird als „die Betrachtung der gemeinen menschlichen Natur“ (Schelling. I-1, S. 127) gefaßt. Die Ergebnisse zeigen auch, daß „die Verbannung des von dem unaufhörlichen Streben nach höheren Dingen getriebenen Menschen als Verbannung aus dem Status der Natur beschrieben“ (Schelling. I-1, S. 128) wurde.

Nach Schellings Interpretation mußte die Menschheit aus der „glückseligen Kindheit, die in der Unwissenheit von Gut und Böse lebt“ (Schelling. I-1, S. 132) vertrieben werden, weil „wir das Reich der Natur verloren haben, weil wir der Führung der Vernunft gefolgt sind“ (Schelling. I-1, S. 132), weil „wir der Führung der Vernunft Folge zu leisten“ (Schelling. I-1, S. 132) begannen. „Indem wir ihrer Führung Folge leisten, verlassen wir das Reich der Natur.“ (Schelling. I-1, S. 133) Schelling wird zu der Erkenntnis geführt, daß die Ursprünge des Bösen tatsächlich auch die Ursprünge der menschlichen Entwicklung waren. Den Status der Natur verherrlichen „wir, sofern wir uns nach der Natur richten, als glückseligen“, „den wir aber, sofern wir auf die Vernunft hören, die auf weitaus Höheres als uns verweist, für uns als unwürdig von der Hand weisen.“ (Schelling. I-1, S. 142) Hier kann man den Mechanismus eines hermeneutischen Zirkels erkennen, da Schelling nach der Bestimmung der Zielsetzung der Vernunft „für uns“ die Bestimmung der Gegenwart urteilte.

2 Der Zirkel in den Überlieferungen und Interpretationen von „Über Mythen“

Nach seiner Dissertation schrieb Schelling im September 1793 einen Artikel in „*Memorabilien*“ mit dem Titel „Über Mythen, historische Sagen und Philosopheme der ältesten Welt“ (im Folgenden mit „Über Mythen“ abgekürzt) und versuchte den menschlichen Geist als Kind im Diskurs des mytholo-

Schüler Johann Gottfried Eichhorn (1752-1827) wurde sie in die alttestamentliche Exegese eingeführt, von dessen Schüler Johann Philipp Gabler (1753-1826) systematisch ausgebaut. (...) Auch Schellings beide Erstlingsarbeiten gehören in den Forschungszusammenhang dieser mit Recht „mythische Schule“ genannten hermeneutischen Bewegung. (...) Eichhorn hatte erstmalig 1779 in seinem epochemachenden Werk *Urgeschichte* die drei ersten Kapitel der mosaïschen Genesis nach der Heyne'schen Mythentheorie erklärt.“ (Michael Franz: *Schellings Tübinger Platon-Studien*. (Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen) 1996, S. 173f.)

² Reinhold Rieger: *Gottlob Christian Storrs theologische Hermeneutik*. In: »... an der Galeere der Theologie«? Hölderlins, Hegels und Schellings Theologiestudium an der Universität Tübingen. (Hrsg.) Michael Franz. (Hölderlin-Gesellschaft. Tübingen) 2007. S. 147

³ „Eichhorn hatte biblische Aussagen, die der Philosophie unverständlich bleiben, nicht als geschichtliche Erzählungen, sondern als bildhafte Darstellungen von Philosophemen erklären wollen.“ (Reinhold Rieger: *Gottlob Christian Storrs theologische Hermeneutik*. In: »... an der Galeere der Theologie«? Hölderlins, Hegels, und Schellings Theologiestudium an der Universität Tübingen. (Hrsg.) Michael Franz. (Hölderlin-Gesellschaft. Tübingen) 2007. S. 150.

gischen Zeitalters zu interpretieren. „Der Geist der Kindheit ist tiefe Einfalt, und diese weht uns auch aus den ältesten Sagen der Völker entgegen.“ (Schelling. I-1, S. 204) Bei der Interpretation der Mythologie sagt Schelling: Geschichte und Philosophie müßten genau „in der kritischen Untersuchung getrennt werden.“ (Schelling. I-1, S. 195) Er verdeutlichte die duale Struktur von „Tradition“, die in der biblischen Hermeneutik geschätzt wird und von „Interpretation“, die die philosophische Bedeutung zu erforschen versucht. Obwohl Mythen die „*Versinnlichung einer bestimmten Wahrheit*“ (Schelling, I-1, S. 213) sind, soll die Betrachtung ihrer Wahrheit und Bedeutung der Philosophie überlassen werden.⁴ Die Überprüfung der Wahrheit eines Textes war selbst ein Gedanke, der zu einer Abkehr von Storrs Hermeneutik führte.⁵

In die Überlieferung wird bisweilen „von Späterlebenden eine nie beabsichtigte Bedeutung hineingelegt, und auf die Auslegung ein Faktum gebaut, das niemals vorfiel.“ (Schelling. I-1, S. 200) Es ist also notwendig, den Wahrheitsgehalt der überlieferten historischen Beschreibungen zu überprüfen. „Genau zu unterscheiden (...) sind ursprüngliche, reine Sagen von solchen, die durch spätere Zusätze der Dichtung entstaltet, oder gar erst durch Bloße Dichtung entstanden sind.“ (Schelling. I-1, S. 206) Von Schelling ist ein Text mit dem Titel „Entwurf der Vorrede zu den histor.-kritischen Abhandlungen der Jahre 1793-1794“ überliefert (Schellings Leben, I, S. 39ff.), in dem er den Mechanismus für die Interpretation ausführlich erörtert.

„Historische Interpretation im weiten Sinn befaßt demnach nicht nur *grammatische*, sondern auch *historische* Interpretation, im engern Sinn dieses Worts. Jene geht bloss auf die Bedeutung der *Worte*, auf ihre verschiedenen Wendungen, Formen und Konstruktionen, diese nimmt ihre Belege aus der *Geschichte* überhaupt, insbesondere aber aus der Geschichte der Zeit, aus der die Urkunde, welche ausgelegt werden soll, herstammt, aus dem Geist, den Begriffen, den Vorstellungs- und Darstellungsarten, die jener Zeit eigenthümlich sind.“ (Schelling. II-5, S. 113) Schelling bestätigt, daß eine Interpretation, die sich auf die Interpretation überlieferter Wörter beschränkt, als „grammatische Interpretation“ bezeichnet wird und daß sich diese mit einer „historischen Interpretation“ überschneidet.

„Diese seine aufklärenden, kritischen Bestrebungen waren im Stift sehr wohl bekannt. Es erhellt dieß namentlich aus einem Schreiben Hegel's an ihn vom December 1794, in welchem Hegel, der im Herbst 1793 die Universität verlassen hatte, sagt, er habe vor Kurzem die Anzeige eines Aufsatzes

⁴ „Schellings hermeneutisch-kritische Schriften stehen im Spannungsfeld verschiedener hermeneutischer Ansätze. Sie umfassen Elemente der philologischen, der historischen und philosophischen Interpretation. Mit der Inanspruchnahme der philosophischen Interpretation grenzt sich Schelling von den hermeneutischen Grundlagen seines Tübinger Lehrers Gottlob Christian Storr ab, der sich in seinen Vorlesungen an den Auslegungsmaximen Johann August Ernestis orientierte. Der Leipziger Gelehrte hatte das Geschäft der Auslegung auf die grammatische Interpretation konzentriert und die philosophische Wahrheitsfrage als Gegenstand der Hermeneutik ausgeklammert. Hierin war ihm Storr gefolgt. Schelling hingegen verlagert demgegenüber das Gewicht auf die philosophische Interpretation.“ (Georg Neugebauer: *Schellings Philosophie in ihrem Verhältnis zur Hermeneutik*. In: Christian Danz (Hrsg.) *Schelling und die Hermeneutik der Aufklärung*. (Mohr Siebeck) 2012. S. 234f.)

⁵ „Der Sinn von Worten (Texten) kann ohne eine Doktrin über die „Realien“ verstanden und interpretiert werden, ebenso wie er ohne einen Rekurs auf die Wahrheitsfrage geklärt werden kann. Diese Position Ernestis teilte Storr ganz ausdrücklich.“ (Michael Franz: *Schellings Tübinger Platon- Studien*. (Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen) 1996. S. 162)

von Schelling (...) gelesen.“ (Schellings Leben. I, S. 37) Der in der Magister-Dissertation „gemachte Unterschied zwischen historischem und philosophischem Mythos hier [„Ueber Mythen“] wieder aufgenommen und genauer, als es dort geschehen war, nachgewiesen.“ (Schellings Leben. I, S. 37f.) Hegels Brief an Schelling, der sich mit Schellings Leben beschäftigt, lautet wie folgt. „Schon längst hätte ich gern die freundschaftliche Verbindung, in der wir ehemals miteinander standen, einigermaßen mit Dir erneuert. — Dies Verlangen erwachte vor kurzem wieder von neuem, indem ich (erst neulich) die Anzeige eines Aufsatzes von Dir in den Paulus’schen Memorabilien las und Dich auf Deinem alten Wege antraf, wichtige theologische Begriffe aufzuklären und nach und nach den alten Sauerteig auf die Seite zu schaffen zu helfen.“ (Br. I, S. 11: Schelling. III-1, S. 13)

Die Anzeige eines Aufsatzes von Schelling meint folgenden Text, der in der Oberdeutschen allgemeinen Literaturzeitung (3. Februar 1794) veröffentlicht worden war. „Dieser junge Gelehrte hat sich schon mit einer Abhandlung: *Antiquissimi de prima malorum humanorum origine philosophematis Genes. III. explicandi tentamen criticum et philosophicum*. Tübingae. 1792, die diesen Blättern mit gebührendem Lobe angezeigt worden ist, vortheilhaft ausgezeichnet. Gegenwärtige Abhandlung scheint von der vorhergehenden veranlasst worden zu sein: Denn Dr. Prof. Schnurrer gab Hr. Schelling in einer Nachschrift zu verstehen, ob es nicht gut gethan wäre, wenn auf Hr. Heßens Abhandlung von den Mythen II. Band der Bibliothek der heil. Geschichte bei der Erklärung Gen. III. mehr Rücksicht genommen würde. (...) Hr. Heß hat einen würdigen Gegner, oder vielmehr Mitarbeiter in der so verwickelten und dunkeln Materie von den *Mythen* an Hr. Schelling bekommen.“ (SP. 233-4)

Johann Jakob Heß unterscheidet zwischen „Was in der Bibel Mythos“ und „Was wirkliche Geschichte ist“ (Johann Jakob Heß: *Bibliothek der heiligen Geschichte*. Theil 2, S. 153). Auf diese Unterscheidung wurde Schelling von Schnurrer im „Nachwort“ zu Schellings Dissertation aufmerksam gemacht (Vgl. Schelling, I-1, S. 100). Die Geschichte, wie Schelling als Reaktion auf diesen Rat dazu kam, „Ueber Mythen“ zu schreiben (vgl. Schelling, I-1, S. 194), ist in der „Oberdeutschen allgemeinen Literaturzeitung“ deutlich zu sehen.

Dennoch erschien am 3. Februar 1794 die Oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung, in der die Buchbesprechungen, die Hegel gelesen hatte, veröffentlicht wurden, und mehr als zehn Monate später schrieb Hegel den Brief, in dem er um die Wiederaufnahme der Freundschaft bat. Was in dieser Zeit geschah, sollte geklärt werden. Während dieser Zeit schrieb Schelling den „Kommentar zum »Timaeus«“.

3 Urbild und Abbild im „Kommentar zum »Timaeus«“

Über den Hintergrund und die Absichten, die Schelling im „Kommentar zum »Timaeus«“ im Jahr 1794 schrieb, sind verschiedene Ansichten vertreten worden⁶ Meiner Meinung nach scheint Schelling

⁶ Dieter Henrich: Der Weg des spekulativen Idealismus. In: Dieter Henrich u. Christoph Jamme (Hrsg.): *Jakob Zwillings Nachlaß*. (Meiner) 2016. S. 86f.

Hermann Krings: *Genesis und Materie—Zur Bedeutung der »Timaeus«* Handschrift für Schellings Naturphilosophie. In: F.W.J. Schelling »Timaeus« (1794) (Frommann) 1994. S. 124.

Michael Franz: *Schellings Tübinger Platon-Studien*. (Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen) 1996. S. 241 u. 243.

hier jedoch versucht zu haben, den Idealismus in seiner Anwendung der Hermeneutik zu begründen. „Der Schlüssel zur Erklärung der ganzen Platonischen Philosophie ist die Bemerkung, daß *er überall das subjective auf's objective überträgt*. Daher entstand bei Plato der (...) Satz, daß *die sichtbare Welt nichts als ein Nachbild der unsichtbaren sei*.“ (Schelling. II-5, S. 156) Wir mögen von dieser Stelle den Nachklang der Reinholdischen Vorstellungstheorie hören, worin das Vorstellungsvermögen erwähnt sei.

Wir treffen Demiurg in »Timaeus«. Demiurg schuf eine sinnliche Welt, indem er die Idee sah, die für das Auge unsichtbar war. Die Frage, wie eine unsichtbare Idee konkretisiert werden kann, muß das Problem der „*Versinnlichung*“ gewesen sein, die in der „Ueber Mythen“ versucht wurde. Demiurg, Seele und Vernunft wurden so als Brücken zwischen Idee oder Vorbild und der realen Welt und Nachbild konzipiert. Schelling erfaßte „(1) das Bild, das der Welt zu Grund liegt, und (2) die Nachahmung deises Urbilds durch die sichtbare Welt“ (Schelling. II-5, S. 174) als „einen beständigen Kreislauf der Elemente.“ (Schelling. II-5, S. 175)

Das Vorstellungsvermögen versinnbildlicht den Gegenstand, indem es ihn produziert, zugleich auch erhöht ihn zum Begriff. Anhand einer solchen zirkulären Struktur mag Schelling versucht haben, die Grundstruktur des Idealismus darzustellen. Dies bedeutete mit anderen Worten eine Abkehr von den Spekulationen, die in der biblischen Hermeneutik geübt worden waren. Dies scheint auch einer Veränderung in Schellings Lebensführung verursacht zu haben. Was für eine Überraschung: Schelling „war im Wintersemester 1794-1795 den Lektion 52 mal und dem Gottesdienst 11 mal ferngeblieben.“ (Wilhelm G. Jacobs: *Zwischen Revolution und Orthodoxie?* Schelling und seine Freunde im Stift und an der Universität Tübingen. Texte und Untersuchungen. (Frommann) 1989, S. 48).

4 Vom hermeneutischen Zirkel zum transzendentalen Idealismus

Im Mai 1794 wurde Fichtes „Ueber den Begriff der Wissenschaftslehre oder der sogenannten Philosophie“ veröffentlicht. Beeindruckt von diesem Buch schrieb Schelling „Über die Möglichkeit einer Form der Philosophie überhaupt“, und dieses Buch widmete er Fichte am 26. September 1794. In diesem Buch behauptet Schelling, „daß der Inhalt der Philosophie *allen* Inhalt der Wissenschaften überhaupt begründe.“ (Schelling. I-1, S. 271) Dann bemerkte er folgendes. „Woher beweist du das? wird man fragen. — Aus der Urform des menschlichen Wissens! — Allein ich komme auf diese selbst nur dadurch, daß ich eine solche absolute Einheit meines Wissens (also sie selbst) voraussetzte. Dieß ist ein Cirkel.“ (Schelling. I-1, S. 271 Anm.)

Ein Vorposten von Schellings Argument war die Zirkel in Fichtes „Aenesidemus-Rezension“ (1792). „Es ist ja eben das Geschäft der kritischen Philosophie, zu zeigen, daß wir eines Ueberganges [von dem äußern zum innern] nicht bedürfen; daß alles, was in unserm Gemüthe vorkommt, aus ihm selbst vollständig zu erklären, und zu begreifen ist. (...) Sie zeigt uns den Zirkel, über den wir nicht hinausschreiten können, innerhalb desselben aber verschafft sie uns den innigsten Zusammenhang in unserer ganzen Erkenntniß.“ (GA. I-2, S. 55) Was als „Zirkel“ ausgedrückt wird, ist die Quelle und Selbstbeziehung des menschlichen Wissens. „Das Vorstellungsvermögen existiert *für* das Vorstellungsvermögen und *durch* das Vorstellungsvermögen; dies ist der notwendige Zirkel, in welchem

jeder endliche, und das heißt, jeder uns denkbare, Verstand eingeschlossen ist.“ (GA. I-2, S. 51) Diese Aussage Fichtes, mit der er Schulzes Widerlegung gegen Reinhold zurückweist, könnte die eigentliche Geburtsstunde des transzendentalen Idealismus gewesen sein.

Fichte hat in seiner Schrift „Ueber den Begriff der Wissenschaftslehre“ erklärt, daß der Zirkel die Wissenschaftslehre entstehen läßt. „Die Wissenschaftslehre setzt die Regeln der Reflexion und Abstraktion als bekannt und gültig voraus; sie muß dies notwendig thun, und sie hat sich dessen nicht zu schämen, oder ein Geheimniß daraus zu machen, und es zu *verstecken*.“ (GA. I-2, S. 148)

Wenn wir Hegels Brief an Schelling im Lichte der oben beschriebenen Umstände und Gegebenheiten noch einmal lesen, können wir erkennen, daß der Brief ein Ausdruck der Solidarität mit Schellings Abkehr von der biblischen Hermeneutik und seinem Kurswechsel zur Philosophie ist. In einem Antwortschreiben an Hegel vom 6. Januar 1795 räumt Schelling tatsächlich ein, daß er die Richtung seiner Forschung grundlegend geändert hat. „Von meinem theol. Arbeiten kann ich Dir nicht viel Nachricht geben. Seit einem Jahr beinahe sind sie mir Nebensache geworden. Das einzige, was mich bisher intereßirte waren historische Untersuchungen über A. u. N. T. u. Geist der ersten christlichen Jahrhunderte—hier ist noch am meisten zu thun—seit einiger Zeit aber ist auch diß abgebrochen. (...) Ich lebe u. webe gegenwärtig in der Philosophie.“ (Schelling. III-1, S. 16)

Danach ist „Zirkel“ für Schelling nicht nur ein dem System zugrundeliegender Mechanismus, sondern zeichnet sich auch als eine Selbstbeziehung des Geistes aus, worin der menschliche Geist die Grundlagen der menschlichen Natur und des Geistes durchstrahlt. In Schellings „Allgemeine Übersicht der neuesten philosophischen Literatur“, veröffentlicht im siebten Band der Zeitschrift für Philosophie (1797), wird das Werk des Geistes, das die wahre Natur des Geistes offenbart, diskutiert. „Also sehen wir uns hier in einem unvermeidlichen Cirkel befangen, der, streng und richtig aufgefasst, uns auf Einmal die Natur unsers Geistes aufschließt, und unversehens zum höchsten Standpunkt des transscendentalen Idealismus erhebt.“ (Schelling. Bd. I-4, S. 138)

Die Arbeit des Geistes, die wahre Natur des Geistes zu offenbaren, ist eigentlich eine Idee, die mit der „Interpretation der Natur“ (Meier: *Anfangsgründe aller schönen*. Bd. II, (1755) S. 247f.) von Georg Friedrich Meier (1718-1777) verbunden ist, der eine allgemeine Hermeneutik zu etablieren versuchte. Meiers Ästhetik verstand sich auch als eine „die anthropologischen Wissenschaften, oder alle die Wissenschaften, welche die Kenntnis der menschlichen Natur befördern.“ (Meier: *Anfangsgründe aller schönen Wissenschaften*. Bd. I, S. 550) „Folglich befördert auch die künstlerische Aesthetik die Verbesserung des Verstandes und aller obern Kräfte der Seele, weil dieselben aus den untern zusammengesetzt sind, und die letzten durch die Aesthetik verbessert werden.“ (Meier: *Anfangsgründe aller schönen Wissenschaften*. Bd. I, S. 20f.) Die Ästhetik würde zur Verbesserung der unteren Erkenntnisvermögen beitragen. Hier überschneidet sich die Idee, der „Grund der Seele“ (Meier: *Anfangsgründe aller schönen Wissenschaften*. Bd. II, S. 117 u. 125), die direkt von Baumgarten stammt. „Die dunkeln Vorstellungen machen den Grund der Seele aus, sie sind das Chaos, welches die Seele bearbeitet, und daraus, die klaren Begriffe und Bilder von dieser Welt, in sich, durch eine Art der Schöpfung hervorbringt.“ (Meier: *Theoretische Lehre von den Gemüthsbewegungen überhaupt*. (1744) S. 56f.)

„Kurzer Begriff aller Wissenschaften“ (2. Auflage, 1759) von Johann Georg Sulzer (1720-1779), der die „allgemeine Auslegungskunst“ (S. 217) entwickelte, hat der Psychologie es anvertraut, „das

Wesen und die Grundeigenschaften der Seele zu entdecken, und hernach aus diesen durch einen Rückweg alle anderen Eigenschaften und Veränderungen derselben zu erklären.“ (S. 160).

Auch Johann August Eberhard (1739-1809), ein Schüler Meiers, erwartete von der Ästhetik eine Rolle bei der Rückkehr zu den Wurzeln der Seele die Erhöhung der unteren Erkenntnisvermögen von unten zu fördern. „Die höchste Vollkommenheit einer transcendentalen Psychologie erfordert, daß man auch die Einheit ihrer [Seele] Kraft erkenne.“ (Eberhard: *Allgemeine Theorie des Denkens und Empfindens*. (1776) S. 19) Der Mechanismus, über den hier gesprochen wird, ist die Selbstbeziehung des Geistes.

Schelling erzählte die Selbstbeziehung als „Eine und dieselbe Handlung unsers Geistes (...) daß wir also in einer und derselben Handlung zugleich passiv und activ, zugleich bestimmt und bestimmend sind.“ (Schelling. I-4, S. 138) In „Allgemeiner Übersicht der neuesten philosophischen Literatur“ heißt es: „Soviel ich weiß, (...) ist das der Kern des transcendentalen Idealismus. Denn nun ist offenbar, daß die ursprüngliche Natur des Geistes in jener absoluten Identität des Thuns und Leidens besteht, daß daraus eigentlich jenes wunderbare Phänomen, das bisher noch keine Philosophie erklärt hat, das Phänomen des *Gefühls* (...) hervorgeht, und daß jene ursprüngliche Wechsel- Wirkung mit uns selbst eigentlich das *innere Princip unsrer Vorstellungen* ist.“ (Schelling. I-4, S. 139) Auf diese Weise wurde der hermeneutische Zirkel die Selbstbeziehung des Geistes, in das innere Prinzip des transcendentalen Idealismus, verpflanzt.

Der Gegenstand der „Interpretation“ wird auch von den klassischen Werken auf die menschliche Natur und die „Natur“ ausgedehnt. Schelling argumentiert in seinen „Ideen zu einer Philosophie der Natur“ (1797). „Es ist wahr, daß uns Chemie die *Elemente*, Physik die *Sylben*, Mathematik die Natur *lesen* lehrt; aber man darf nicht vergessen, daß es der Philosophie zusteht, das Gelesene *auszulegen*.“ (Schelling. I-5, S. 64)

Schluß Der transzendente Idealismus und der Cirkel

„Schellings Leben“ berichtet, daß Schelling in den Anfängen seines Studiums am Tübinger Stift keinen Hehl aus seiner Verehrung für Storr gemacht hat. „Indessen hatte Schelling im Jahre 1793 auch Dogmatik bei Storr gehört, dem Hauptlehrer der Theologie zu Tübingen. (...) In dieser Beziehung hatte er ohne Zweifel auch auf Schelling gewirkt. Ueber Storr's verehrungswürdige Persönlichkeit war nur Eine Stimme bei allen die ihn kannten. Und auch Schelling sprach nicht selten und nie anders als mit der größten Pietät von ihm.“ (Schellings Leben. I, S. 50) Aber Storr zeigt keine Toleranz gegenüber aufklärerischen Tendenzen.

Storr verglich die Aufklärungsgedanken mit der „Zweifelsucht, welche sich, wie ein schleichendes Gift unter einem über alle Erwartung grossen Theil der Lehrer und Zuhörer verbreitet hat, und ihre Kraft zur christlichen Gottseligkeit verzehrt, während sie sich im gesunden Zustand zu befinden glauben.“ (Gottlob Christian Storr: *Lehrbuch der christlichen Dogmatik*. Ins Deutsche übersetzt von K. C. Flatt, Stuttgart 1803. S. XVI) Schelling wendete sich dann von der Exegese der philosophischen Hermeneutik zu, weil er sich an der in der Spätaufklärung diskutierten allgemeinen Hermeneutik orientierte.

Schelling erklärt in seinem „System des transcendentalen Idealismus“ den „für die Wissenschaft

unvermeidliche Cirkel“ (Schelling. I-9-1, S. 49), „daß der *ursprüngliche Inhalt* des Wissens die *ursprüngliche Form*, und umgekehrt, die *ursprüngliche Form des Wissens* den ursprünglichen Inhalt desselben voraussetzt, und beyde wechselseitig durch einander bedingt sind.“ (Schelling. I-9-1, S. 49f.) „Was ist *wissenschaftliche Form* überhaupt, und welches ist ihr Ursprung? Diese Frage muß durch die Wissenschaftslehre für alle andern Wissenschaften beantwortet werden. —Aber diese Wissenschaftslehre ist selbst schon *Wissenschaft*, es würde also einer Wissenschaftslehre der Wissenschaftslehre bedürfen, aber diese selbst würde wieder Wissenschaft seyn, und so in's Unendliche fort. — Es fragt sich, wie dieser Cirkel, da er offenbar unauflöslich ist, erklärbar sey?“ (Schelling. I-9-1, S. 49)

In einem Brief vom 2. November desselben Jahres schreibt Hegel zum ersten Mal seit mehreren Jahren an Schelling und bittet um Kontakte in Bamberg, wo sich Schelling vorübergehend aufhielt, um sein Tutoresleben aufzugeben und sich auf seine Forschung zu konzentrieren. Auf Anraten Schellings zog Hegel jedoch Anfang 1801 nach Jena. Dies war die Zeit, in der Schelling, dessen Zerwürfnis mit Fichte offensichtlich geworden war, zusammen mit Hegel das „Kritisches Journal der Philosophie“ herausgab. Doch die Zusammenarbeit zwischen Schelling und Hegel war nur von kurzer Dauer. Nach der Veröffentlichung der „Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums“ im Frühjahr 1803 verließ Schelling Jena am 21. Mai mit Caroline, deren Scheidung von Schlegel vollzogen war.

Wollte Schelling, als er Jena verließ, vielleicht Hegel hinter sich lassen? Schelling wollte in seinen „Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums“ „den Zusammenhang aller Wissenschaften unter sich, und die Objektivität, welche diese innere, organische Einheit durch die äußere Organisation der Universitäten erhalten hat, darstellen.“ (Schelling. I-14, S. 84) Diese Aufgabe sollte nun einer „allgemeinen Encyklopädie“ (ibid.) überlassen werden.

Abkürzungen

- Br. G.W.F.Hegel: Briefe von und an Hegel. Hrsg.v. Johannes Hoffmeister (Felix Meiner)
 GA J.G.Fichte: Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.
 (Frommann)
 GW. G.W.F.Hegel: Gesammelte Werke. (Felix Meiner)
 Schelling..... F.W.J.Schelling: Historisch-Kritische Ausgabe. (Frommann)
 Schellings Leben.....G.L.Plitt (Hrsg.): Aus Schellings Leben. In Briefen. Bd. I: 1775—1803,
 Leipzig. 1869